



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Katholische Erzähler der Neuzeit

Keiter, Heinrich

Paderborn, 1880

Cardinal Wiseman.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15316

Cardinal Wiseman.

Einen der höchsten kirchlichen Würdenträger unter den Novellisten figuriren zu sehen, ist gewiß eine seltene Erscheinung. Aber auch zugleich eine erfreuliche, denn sie legt das Zeugniß ab, wie sehr eine Kunst geachtet zu werden verdient, der selbst solche außerordentliche Männer wie Cardinal Wiseman freudig ihre kostbare Zeit widmen. Das katholische Publikum mochte doch wohl ein wenig erstaunt sein, als im Jahre 1854 die Erzählung „Fabiola oder die Kirche der Katakomben“ auf dem Büchertisch erschien und den Namen des berühmten englischen Cardinals als den Verfasser auf dem Titel trug. Wohl war man gewohnt, den rastlos thätigen Mann auf den verschiedensten Gebieten des Wissens und der Literatur goldene Früchte einheimen und sie dem Publikum in silbernen Schalen freigebig bieten zu sehen — aber eine Erzählung hatte man denn doch nicht erwartet. Viele glaubten auch nicht, daß das neueste Product der unermüdlchen Feder Wiseman's ein Beweis hervorragenden dichterischen Geistes sei, wohl aber all' die glänzenden Eigenschaften haben werde, die des Cardinals schriftstellerische Arbeiten in hohem Grade auszeichneten. Die Täuschung war groß und angenehm. „Fabiola“ war nicht allein ein Zeugniß der umfassenden und gründlichen Gelehrsamkeit des Verfassers, sondern auch seines poetischen Talentcs. Die Erzählung erregte ungemaines Aufsehen, erlebte Auflage auf Auflage, nahm ihren

Siegeslauf durch die ganze Welt und fand Beifall bei allen christlichen Confessionen, aber auch Nachahmer in reicher Anzahl.

Das Buch verdient diese seltene günstige Aufnahme in jeder Beziehung. Es ist ein Buch, das jeder Gemüthsrichtung in ansprechender Weise gerecht wird, das einem jeden Leser etwas Interessantes bietet. Der fromme Christ wird sich an dem todesmuthigen Bekennen der Märtyrer erbauen; der Geschichtsfreund seine Freude haben an den anschaulichen Schilderungen altrömischen Lebens und den sauberen Beschreibungen der Katakomben; der bloße Unterhaltung suchende Leser wird mit steigendem Interesse dem Verlaufe der gut erfundenen und fest gefügten Handlung folgen. Vom Standpunkt strenger Kritik dürfte nur das Eine getadelt werden, daß die eingelegten Schilderungen altrömischer Zustände und der Katakomben nicht immer den rechten Platz einnehmen und manchmal über das Maß des erlaubten Raumes hinausgehen. Das dürfte aber auch der einzige Tadel sein; denn im Uebrigen genügt das schöne Werk allen Anforderungen der Aesthetik. Mit geschickter Hand ist die reichhaltige Handlung so geleitet, daß sie ein allseitiges Bild der ewigen Roma und ihrer Einwohner von damals giebt. Das gesellige Leben, die geistige Bildung, die religiösen Anschauungen, die Staatseinrichtungen jener Periode, Alles steht in klaren Umrissen vor den Augen der Leser. Es ist immer noch das alte weltgebietende Rom, noch immer liegt die halbe Welt demüthig zu Füßen der römischen Imperatoren, noch immer fließen die Schätze und Herrlichkeiten des Abend- und Morgenlandes nach der unerfättlichen Hauptstadt der Welt. Allein schon zeigen sich die Spuren beginnenden Verfalls. Das gewaltige Gebäude bekommt Risse, hin und wieder kracht es verderbendrohend durch die weiten prachtfrohen Räume — aber im Gefühle ihrer

Macht verachten die weltgebietenden Tyrannen die unscheinbaren Fingerzeige. Der Glaube an die Götter ist in den höheren Kreisen schon lange erloschen oder doch erkaltet, an seine Stelle ist der leichteste Epikuräismus getreten. Der raffinirteste Genuß ist den vornehmen Römern und Römerinnen das Höchste, verachtet wird, wer sich zu einer höheren Lebensanschauung aufzuschwingen versucht. Das gesellige Leben wird umgeben von dem blendendsten Luxus, unerhörte Summen werden gezahlt für Dinge, die kaum die Dauer eines Tages haben. Außerlich glänzt Alles wie eitel Sonnenschein, innerlich ist Alles faul. Das Herz ist kalt und öde, nie bricht ein Strahl tieferen Gemüthes aus ihm hervor. Der Untergebene gilt nichts, er ist ein Ding, eine Sache, mit der man machen kann, was man will, er muß leiden unter den Launen seines blasirten Gebieters, ja er muß sich zur Unterhaltung seines gnädigen Herrn den wilden Thieren vorwerfen lassen und mit ihnen um sein elendes Leben kämpfen. So dachte das damalige heidnische Rom im Anfange des vierten Jahrhunderts und ebenso dachte Fabiola, die schöne verwöhnte Tochter des reichsten Mannes in Rom, Fabius. Umgeben von Glanz und Herrlichkeit, von willfährigen Schmeichlern und lobhudelnden Sklavinnen, blickt sie verächtlich herab auf jeden niedriger Stehenden. Die gläubigen Heiden verlacht sie als unverbesserliche Thoren; die Christen verachtet sie, obgleich sie nicht weiß, welchen Lehren sie folgen. Mit unverhohlenem Staunen hört sie zuerst von ihrer Sklavin Syra die Elemente der neuen Lehre. Alle Menschen als Gleichberechtigte anzuerkennen, dem Feinde zu verzeihen, an ein anderes Leben, an eine ewige Fortdauer nach dem Tode zu glauben — predigt die seltsame Sklavin in schönen begeisterten Worten. Das sind Lehren, die Fabiola nur verachten kann. Verzeihen dem Feinde, empfangene Beleidigungen geduldig tragen und dem Beleidiger noch

obendrein versöhnend die Hand reichen — das findet die stolze Römerin lächerlich und feige. Zu ihrem unsäglichen Erstaunen huldigt auch ihre schöne Verwandte Agnes diesen Ansichten und hört sie auch aus dem Munde des tapferen Offiziers Sebastian ähnliche Reden. Sie weiß nicht, daß Beide längst dem Christenthume angehören.

Es ist nur eine kleine Gemeinde, die dem neuen welt-erlösendem Glauben anhängt, aber sie ist stark und gegen alle Angriffe gewaffnet. Personen aller Stände gehören ihr an. Pankratius und Sebastian sind die Personen unter ihnen, die uns am häufigsten entgegentreten. Lange schon hat ihr Benehmen unter den ihnen nahestehenden Heiden Verdacht erregt; namentlich sind es Corvinus, der Sohn des Richters Tertullus, und der Schlemmer Fulvius, welche ingrimmigen Haß auf die beiden Männer geworfen haben. Nicht allein ihres Christenthums wegen, sondern wegen persönlicher Motive. Corvinus haßt Pankratius schon von den Schulbänken her, Fulvius den Sebastian, weil er glaubt, daß er ihm bei verschiedenen Damen im Wege stehe. Beiden kommt es deshalb Recht, daß Maximian wiederum eine allgemeine Christenverfolgung anordnet, und namentlich ist es ganz nach Corvin's Gefinnung, daß gerade er mit der Ausführung des Edicts betraut wird. Er schlägt das Edict an, am anderen Morgen fehlt es, auf der Erde aber findet Corvinus ein Messer von Pankratius. Durch einen bethörten Christen, Torquatus, wird er mit den Schlupfwinkeln der Christen bekannt gemacht und liegt nun Tag und Nacht auf der Mauer. Stets aber entgehen ihm die Verhafteten.

Fulvius sucht sich der schönen und reichen Verwandten Fabiola's, Agnes, zu nähern und ihre Hand zu gewinnen, sowohl Agnes aber als Fabiola weisen ihn mit Entrüstung ab. Da greift denn Fulvius zu dem letzten Mittel: er weiß, daß Agnes zu den verhafteten Christen gehört; sie

muß die seine werden oder sterben. Und wenn sie gestorben, soll der Imperator ihm ihr Vermögen zuertheilen.

Inzwischen gelingt es Corvinus, seines Gegners Panfratius habhaft zu werden. Er wird vor Tertullus geführt und zum Tode in der Arena verurtheilt. Sebastian steht am Todestage am Eingange des Coliseums und flüstert seinem Freunde, als die Schergen ihn hineinführen, zu, für ihn zu beten. Das hört Fulvius und merkt es sich. Panfratius tritt in die Arena, die wilden gereizten Thiere werden auf ihn geheßt — keines wagt den betenden Jüngling anzufallen. Wüthend sieht es der blutleczende römische Pöbel, des Christen Blut muß fließen, und da Löwe und Tiger den Henkerdienst verweigern, so muß der Panther ihn leisten. Ein Sprung — Panfratius' reine Seele schwebt gen Himmel.

Nun giebt es in Rom nur noch ein Losungswort: Christianos ad leones! Sebastian wird verhaftet und er bekennt freimüthig vor dem zähneknirschenden Kaiser, daß er ein Anhänger des Nazareners sei. Er wird verurtheilt, mit Pfeilen nach und nach getödtet zu werden. Mit maßlosem Staunen und Schmerz erfährt es Fabiola — also auch er ein Christ, den sie so hoch achtet, so innig liebt, ein Christ, so gut wie ihre intimste Freundin Agnes! Es gährt mächtig in ihrem Innern. Kann eine Religion, die solche Bekenner hat, Bekenner, die mit lächelndem Antlitz ihr Leben opfern ihrem Glauben — kann eine solche Religion so verworfen sein, wie man sie schildert? Wo giebt es einen noch so fanatischen Heiden, der Aehnliches thäte für seine Götter? Sie eilt, sich dem Kaiser zu Füßen zu werfen, ihn um Sebastian's Leben zu bitten — aber vergebens. In ihrer Gegenwart wird der durch hundert Pfeile verwundete Bekenner erschlagen. Und wüthend fragt sie der Imperator, ob auch sie eine Christin sei? Wie schwer wurde es da Fabiola, ein „Nein“ herauszustößen!

Die Reihe kommt nun auch an Agnes. Sie wird in's Gefängniß gebracht. Sobald Fabiola es hört, eilt sie zu ihr. Mit Staunen sieht sie die sorglose Heiterkeit, mit welcher Agnes dem Tode entgegensteht. Noch einmal kommt Fulvius. Er bietet Agnes Rettung an, wenn sie seine Gattin werden wolle. Entrüstet weist ihm Fabiola die Thür. Auf Agnes' Vermögen hofft noch ein Anderer — Corvinus, der danach strebt, Fabiola das Vermögen ihrer jungen Verwandten zuzuwenden und sie dann zur Gemahlin zu begehren. So geschieht es. Nachdem Agnes enthauptet ist, erhält Corvinus vom Kaiser die Erbschaftsbestätigung unterschrieben und legt sie Fabiola jubelnd zu Füßen. Diese, ganz in Schmerz versunken, achtet kaum darauf und giebt auf seine Fragen Antworten, deren Bedeutung sie nicht zu fassen vermag — die Corvinus ganz zu seinen Gunsten auslegt. Kaum ist er gegangen, als Fulvius heimlich bei ihr eintritt. Sein häßliches Gesicht ist von maßloser Wuth verzerrt, er hat eben erfahren, daß Fabiola die Erbin von Agnes' Vermögen geworden. Ungestüm fordert er es von ihr zurück; sie weigert es, seine Wuth steigt, er zückt seinen Dolch gegen sie — da stürzt sich eine Gestalt zwischen Beide und fällt getroffen zu Boden. Es ist Syra, die christliche Sklavin Fabiola's. Fulvius aber flieht mit Entsetzen von dannen, er hat in Syra seine lang verlorene Schwester erkannt.

Die Geschichte naht ihrem Ende. Syra geneset, Fabiola wird Christin. Den Christenverfolgungen wird durch Constantin ein Ziel gesetzt. Corvinus stirbt an der Tollwuth, Fulvius kehrt nach Jahren als Christ zurück.

Das ist in den kürzesten Umrissen die Handlung, welche den Leser unwiderstehlich von Anfang bis zu Ende fesselt. Die Charaktere sind durchweg ausgezeichnet. Abgesehen von den Hauptpersonen verdienen namentlich der alte Chromatius

mit feinem stillen Humor, der Philosoph Calpurnius und der Dacier alles Lob.

Die Schilderungen sind überall prägnant und anschaulich. Packend, um ein Schlagwort der modernen Kunststrichter zu gebrauchen, sind: die Arena-Scenen, der Auftritt Fabiola's mit Fulvius vor Gericht und des Letzteren Angriff gegen Fabiola.

Eine solche Erzählung geschrieben zu haben genügt, sich dauernden schriftstellerischen Ruf zu sichern. Wiseman hat denn auch in diesem Genre nur noch eine sehr kurze Erzählung geliefert, betitelt: „Die Lampe des Heiligthums“.

